

«Ich habe ihn immer noch gern»

JUSTIZ Weil er sich mehrfach an seiner Enkelin vergangen haben soll, sitzt ein Rentner aus dem Emmental vor dem Regionalgericht. Der Beschuldigte verdrängt die Vorfälle, das Opfer möchte sie vergessen – und vor allem, dass alles wieder wie früher wird.

Bei der Lektüre der Anklageschrift ist noch alles übersichtlich schwarz-weiss: Irgendwann zwischen 2002 und 2006 soll sich ein Schweizer an seiner Enkelin vergangen haben. Die Staatsanwaltschaft beschuldigt den Senior, das pubertierende Mädchen vergewaltigt und mehrfach sexuell missbraucht zu haben. Im Rahmen einer Vereinbarung zwischen ihm und seinem Opfer räumte der Beschuldigte einzelne Übergriffe schon vor Monaten ein.

«Schmüsele und drücke»

Doch so klar, wie der Fall scheint, ist er nicht. Denn der Beschuldigte gab damals nur vergleichsweise «harmlose» Delikte zu; das «Schmüseln und Drücke», wie er es nennt. Möglicherweise würde man «nach heutigen Massstäben sagen, dass ich sie vielleicht gewissermassen sexuell belästigt habe», dozierte er gestern vor dem Regionalgericht Emmental-Oberaargau unter dem Vorsitz

von Nicole Fankhauser. Von sexuellen Handlungen oder einer Vergewaltigung könne jedoch nicht die Rede sein.

Entgegen den Erkenntnissen der Staatsanwaltschaft habe er sein Grosskind weder mehrfach ausgezogen, noch am ganzen Körper berührt, noch ihm zwischen die Beine gefasst, noch mit seinen Fingern in seine Vagina gegriffen und es auch nicht dazu gedrängt, seinen Penis in die Hand zu nehmen. In einem Fall soll er sein erigiertes Glied in die Scheide des jungfräulichen Mädchens gestossen und erst zurückgezogen haben, als er die Ehefrau nahen hörte, heisst es in der Anklageschrift. Auch das stimme nicht, behauptete der Senior unverhohlen empört.

Keine schlüssige Erklärung

«Hirngespinnste» seiner Enkelin seien das, «Fantasien» oder «Träume», gab er gegenüber der Polizei und der Staatsanwaltschaft zu Protokoll, als er Anfang

Das Opfer sprach so leise, als ob es befürchten würde, mit auch nur einem zu lauten Wort all die Erinnerungen wieder aufzuwecken.

vergangenen Jahres zum ersten Mal mit den Anschuldigungen der inzwischen erwachsenen Frau konfrontiert wurde. Von dieser Version wich er auch gestern nicht ab. Ob ihm das in Dreierbesetzung tagende Gericht glaubt, zeigt sich am Donnerstag, wenn es das Urteil eröffnet.

Eine schlüssige Erklärung dafür, wieso seine Grossnichte dermassen massive Übergriffe hätte erfinden sollen, konnte er nicht liefern. Seiner Ansicht nach «macht man das nur, wenn man jemanden kaputt machen will. Das ist bekanntlich das Ziel von gewissen Leuten», stellte er fest. Die Nachfrage der Vorsitzenden, um wen es sich bei diesen «gewissen Leuten» handle, liess er, wie manches andere für ihn Unangenehme auch, unbeantwortet.

Die Enkelin bot bei ihrem Auftritt als Zeugin ein erschütterndes Bild. Nachdem sie dem Gericht vor der Verhandlung schriftlich mitgeteilt hatte, dass sie keine weiteren Aussagen machen würde, rang sie sich nach viel gutem Zureden durch Nicole Fankhauser schliesslich doch dazu durch, sich zumindest zu jenen Punkten zu äussern, welche nicht

direkt die sexuellen Handlungen betrafen.

Dabei sprach sie so leise, als ob sie befürchten würde, mit auch nur einem zu lauten Wort all die Erinnerungen wieder aufzuwecken, welche sie in den letzten Jahren mit viel Alkohol und illegalen Substanzen zu betäuben versucht hatte. An einer Bestrafung ihres Grossvaters, sagte sie, sei ihr nicht gelegen. Am liebsten wäre ihr sowieso, wenn das Verfahren eingestellt würde.

Wer hat den Text verfasst?

Ein entsprechendes Schreiben liegt der Justiz seit einiger Zeit vor. Unterzeichnet ist es von der Enkelin. Wer den Text verfasst hat, ist unklar: Sowohl der Grossvater als auch sein Grosskind verneinten, ihn geschrieben zu haben. Dafür liess der Opa die Richterinnen und den Richter wissen, dass er seine Enkelin heute noch finanziell unterstütze.

«Ich habe ihn immer noch gerne», sagte die Enkelin mit einem Blick auf ihren Grossvater. Sie habe mit ihm «ja auch schöne Zeiten erlebt». Letztlich gehe es für sie nur darum, «dass wir wieder eine Familie sein können», erklärte

die Frau in der offenkundigen Annahme, die Hauptverantwortliche dieses Dramas zu sein.

Massives Mobbing

Die Frau scheint völlig auszublenzen, dass sie ziemlich genau in jener Lebensphase zu Alkohol und anderen Drogen zu greifen begann, in dem sich die Übergriffe auf sie ereigneten. Zu diesem Schluss kam einer der Psychologen, bei denen sie schon vergeblich Halt und Hilfe gesucht hat. Das Kind habe unter massivem Mobbing gelitten, notierte der Experte. In der Schule sei es als «Grosspère-Figge» verspottet worden, nachdem es einer vermeintlichen Freundin von den Misshandlungen erzählt hatte.

Seither reihte die Frau erfolglos Therapie an Therapie. Mitte Juni startete sie einen weiteren Versuch, von den Drogen loszukommen. Fünfmal wurde sie rückfällig. Sie wolle mit dieser Geschichte «jetzt endgültig abschliessen», sagte sie.

Bevor sie den Saal verliess, ging sie zu ihrem Grossvater – und verabschiedete sich mit einer inngenen Umarmung von ihm.

Johannes Hofstetter

Er ist ein Meister seines Fachs

LANGENTHAL Wenn irgendwo im Land ein Herrschaftshaus renoviert wird, kann es gut sein, dass Frank Jäggi am Werk ist. Der 47-jährige Stukkateur hat kürzlich die Arbeit für das hiesige Stadttheater beendet.

Frank Jäggi ist sichtlich erfreut darüber, dass sich jemand für sein Handwerk interessiert. Mit Stolz führt er durch den Eingangsbereich zu seinem Atelier an der Mittelstrasse in Langenthal. «Hier sieht man auf wenig Raum, was alles möglich ist», erklärt er – und zeigt auf Jugendstildecke und Ornamente an der Wand, die mit Blattgold verziert sind. Aber auch die Kombination aus Alt und Neu beisst sich nicht, wie Jäggi anhand einer im Gips eingeleiteten indirekten Beleuchtung mit LED-Lampen beweist.

Profile für alle Formen

In seinem Atelier stehen und liegen verschiedene Gipsformen. Um seine Arbeit besser erklären zu können, fertigt der 47-Jährige eine Zierleiste an. Dazu muss zuerst der Gips in das Wasser gegeben werden. Wer nun annimmt, dass er dieses einfach vom Sack ins Wasser schüttet, der irrt. Das Pulver, das nichts anderes ist als schwefelsaurer Kalkstein, dem durch einen chemischen Prozess ein Teil des Wassers entzogen wurde, gibt er sorgfältig mit einer Kelle in die Mulde. «Normalerweise wird die Menge abgemessen, denn das Mischverhältnis ist wichtig dafür, den Härtevorgang zu beeinflussen», erläutert Jäggi. Den letzten Teil des Gipses gibt er von Hand hinzu. Dann wird das Ganze mit einem Schwingbesen sanft gemischt. Die daraus entstandene Masse streicht der Fachmann auf einen speziell präparierten Tisch, um dann mit

einer Schablone die Form zu geben. Dieser Vorgang wird bis zum Endresultat wiederholt und die Leiste danach zum Trocknen beiseitegelegt.

«Die meisten Arbeiten machen wir hier im Atelier», erklärt Jäggi. Eine Zierleiste etwa wird am Stück gefertigt und für den Transport und die Montage in Stücke geschnitten. Für alle Formen werden Profile hergestellt. «Meistens speziell für einen Kunden. Manchmal kann man diese Vorlage jedoch mehrmals benutzen.» Diese lagern im Keller, wo sie von Zeit zu Zeit aus Platzgründen aussortiert werden. Aber auch feinste Korrekturarbeiten an bestehenden Figuren und das Modellieren von Ornamenten gehören zur Arbeit des Stukkateurs.

Es gibt keine Lehre

Wenn Jäggi von seiner Arbeit erzählt, so spürt man, dass er sein Handwerk liebt. Vielleicht nicht zuletzt, weil er sich vieles selber beibringen musste. Denn eine eigentliche Lehre gibt es nicht. «Ich habe zuerst Maler gelernt und danach eine 2-jährige Zusatzlehre als Gipser absolviert», beschreibt er seinen Werdegang, den er als eidgenössisch diplomierter Gipsermeister abschloss. Dort habe er einen ersten Einblick in die Arbeit des Stukkateurs erhalten und diese mit Learning by Doing verfeinert. Im Alter von 29 Jahren machte er sich mit seiner Stukkdesign selbstständig – und damit seine Leidenschaft zum Beruf. 2006 übernahm er das Malergeschäft seines Vaters, und 2014 fusionierte er mit dem Maler- und Gipsergeschäft Pagani. Die Jäggi Pagani AG gehört heute hälftig dem für den Malerbereich zuständigen Marcel Widmer und ihm als Bereichsleiter Gipserei und Stukkdesign. Die Firma beschäftigt 18 Mitarbeitende, zwei davon sind Lernende. Der Familienvater selber nennt sich immer noch Stukkateur und nicht wie gemäss Duden korrekt Stukkateur. «Diesen Beruf gibt es schon seit Hunderten von Jahren, und die Arbeiten werden noch immer fast ausschliesslich von Hand ausgeführt», erklärt er.

In seinem Beruf als Stukkateur ist die enge Zusammenarbeit mit



Frank Jäggi ist in seinem Element: Hier gibt er einer Zierleiste die richtige Struktur.

Bilder Thomas Peter

der Denkmalpflege unumgänglich. So auch im Stadttheater Langenthaler. Dort hebt er vor allem die Gedenktafel hervor, die in Einzelteile zerlegt und dann umplatziert werden musste. Aber auch die Fertigung verzierter Türrahmen gehörte zu seinen Arbeiten. Denn im Theater wurden zusätzliche Eingänge eingebaut. Die grösste Herausforderung, die er in seiner Laufbahn meistern musste, war jedoch eine 300 Quadratmeter grosse, total zerstörte Stuckdecke. «Sieben Arbeiter haben etwa dreieinhalb Monate daran gearbeitet», gibt er ein Muster seiner vielseitigen Aufträge.

Auf die Merkmale eines guten Stukkateurs angesprochen, nennt der Hobbyfallschirmspringer gute Augen und eine ruhige Hand. Und, so weiss man nach einem Besuch in seinem Atelier, ganz viel Liebe zum Beruf. Irmgard Bayard



Sorgfältiges Arbeiten ist enorm wichtig.



Alte Stuckaturen des Stadttheaters hat Frank Jäggi in seinem Atelier ausgebessert.

«Unsere Arbeiten werden noch immer fast ausschliesslich von Hand ausgeführt.»

Stukkateur Frank Jäggi